

Es stinkt noch immer – aber weniger

Die Biopower-Anlage in Ormalingen verbreitet nach wie vor unangenehme Gerüche

Die Geruchsbelästigungen sind zwar geringer geworden, aber die Situation ist noch nicht befriedigend. Vertreter der Biopower Nordwestschweiz AG, des Gemeinderats sowie Anwohner der Biopower-Anlage in Ormalingen kamen erneut zusammen, um über die aktuelle Lage zu diskutieren.

SIMON TSCHOPP

Alle sind sich einig. Anwohner, der Ormalingener Gemeindepräsident Walter Baumann und Mike Keller, Geschäftsführer der Biopower Nordwestschweiz AG, bestätigen unisono, dass das Gespräch am vergangenen Samstag ruhig, sachlich und offen verlaufen ist. Und auch alle Parteien sind sich einig, dass die Probleme wegen der Geruchsemissionen durch die Biopower-Anlage noch nicht restlos behoben sind.

«Wir sind auf gutem Weg»

Die Eigentümerin dieser Anlage, die Biopower Nordwestschweiz AG, hat laut Keller in den vergangenen Monaten auf einem Behälter die Folien ersetzt, Ergänzungen auf der Abluftseite vorgenommen und zusätzliche Einrichtungen bei Aggregaten angebracht. Dank dieser Massnahmen haben sich die Emissionen offenbar entschärft. «Wir sind auf gutem Weg», ist Mike Keller überzeugt, auch wenn dieser über die genauen Ursachen bloss Vermutungen anstellen kann. Mit grosser Wahrscheinlichkeit seien die Dampfdiffusion durch Folien und die Abluftreinigung das Übel. «An der Dichtigkeit der Anlage liegt es jedenfalls nicht. Sie wurde durch eine externe Firma überprüft und für in Ordnung befunden», erklärt der Geschäftsführer der Biopower Nordwestschweiz AG.

Anwohner Anton Bürge ist beunruhigt, dass die Ursachen des unangenehmen Gestanks, der nach Jauche oder Fäkalien riecht, immer noch nicht geklärt sind. «Ich habe den Eindruck, dass die Firma mit offenen Karten spielt und sich bemüht, die Probleme zu lösen», sagt Bürge. Dieser bemerkt, dass sich seit dem letzten Gespräch im vergangenen Dezember die Situation grundsätzlich ein bisschen ge-

Update

BIOPOWER-ANLAGE 3,7 Gigawattstunden (GWh) – je zur Hälfte aufbereitetes Biogas zu elektrischem Strom und zu Wärme – ist die jährliche Gesamt-Energieproduktion der Biopower-Anlage in Ormalingen, die Ende November 2008 ihren Betrieb aufgenommen hat. Der Energiegewinn beträgt 72 Prozent, der Bedarf der Anlage selber macht den Rest aus. Versorgt werden 450 Einfamilienhäuser mit CO2-neutralem elektrischem Strom und 95 mit CO2-neutraler Wärme. Der Bau dieser Anlage kostete rund 3,5 Millionen Franken. Pro Jahr werden gegen 6000 Tonnen Bioabfälle verwertet. (STZ)

bessert hat, aber mit gewissen Vorbehalten. «Denn je nach Windrichtung sind die Gerüche schwierig einzugrenzen», meint Anton Bürge. Wegen eines Störfalls, der sich während der Umbauarbeiten an der Biopower-Anlage aufgrund der anhaltenden Kälte ereignete, habe es kürzlich heftig gestunken, stellt Bürge fest. Diesen Zwischenfall bestätigt Mike Keller. Er bedauere ihn sehr.

Unmittelbar neben der Anlage wohnt Walter Pianezze. Auch er konstatiert, dass sich die Lage leicht verbessert habe, schränkt jedoch ein, dass «es im Winter weniger stinkt». Sie pröbelten immer wieder ein bisschen etwas, dann sei wieder eine Sitzung. «Das bringt mir nicht viel», klagt Pianezze. Dem entgegen Mike Keller: Gegen aussen möge es den Anschein erwecken, dass geprübelt werde. «Das ist aber nicht der Fall. Wir wollen Schritt für Schritt das Problem in den Griff bekommen und nicht an mehreren Punkten arbeiten.»

Ormalingens Gemeindepräsident Walter Baumann zeigt sich mit dem Treffen zufrieden und lobt das «grossmehrerliche Verständnis der Anwohner». Denn sowohl Anton Bürge als auch Walter Pianezze finden eine Biogas-Anlage eine gute Sache. «Nicht gut finde ich aber, dass ich darunter leiden muss», stört sich Pianezze.



AUF GUTEM WEG Die Biopower-Anlage stinkt zwar noch, aber weniger als früher. HEINZ DÜRRENBERGER

«Schlechter Verlierer» Büttiker

Die Gempner EBM-Kritiker stellen die Tragbarkeit des CEO in Frage

Die wegen ihres privaten Strommixes kritisierten Gempner werfen EBM-Chef Hans Büttiker mangelnde Glaubwürdigkeit vor.

MICHAEL NITTAUS

«So geht man nicht mit seinen Kunden um», monieren die Gempner, die Mitte Januar per Unterschriftensammlung gegen den nun gescheiterten Brunsbüttler Kohle-Deal der Elektra Birseck (EBM) protestierten. CEO Hans Büttiker hatte sie letzten Freitag als Heuchler bezeichnet, da ein Grossteil der Unterschreibenden privat lediglich den EBM-Standardstrom «CO2-frei» (Mix aus 60% Atom- und 40% Wasserstrom) beziehen, sich politisch aber für die Förderung erneuerbarer Energien einsetzen (siehe bz vom Samstag).

Büttiker vor Vertrauensfrage?

In einem offenen Brief drückt das Initiativ-Komitee nun sein Befremden über Büttikers Worte aus: Der EBM-Chef sei ein schlechter Verlierer, dessen Glaubwürdigkeit immer mehr schwinde. Aus dem Leitbild der EBM zitierend, in dem Fairness, Offenheit und ethische Grundsätze hochgehalten werden, stellen die Gempner die Tragbarkeit von Büttiker in Frage: «Wenn Sie als CEO das Leitbild der EBM dermassen missachten, dann muss die Vertrauensfrage dringend gestellt werden.» «Ich bleibe dabei: Die politische Willensäusserung stimmt nicht mit dem Griff ins Portemonnaie über-

ein», zeigt sich Büttiker wenig beeindruckt. Dies gelte für alle EBM-Kunden. Lediglich 0,8 Prozent des Stromumsatzes erziele die EBM mit ihren Produkten «atomfrei» oder der «Natur Linie». Naturstrom-Kampagnen fänden seit Jahren kaum Zuspruch.

EBM auf Atomstrom angewiesen

«Wir wehrten uns gegen ein Kohlekraftwerk und beziehen ja CO2-freien Strom», argumentiert Sprecherin Silvia Scheuerer. Dass dieser Mix allerdings mehrheitlich Atomstrom beinhalte, sei vielen nicht bewusst. «Das Standardpaket sollte wie bei den industriellen Werken Basel atomfrei sein», fordert Scheuerer.

«Unser Standardprodukt ohne Atomstrom-Anteil anzubieten, ist schlicht nicht möglich», stellt EBM-Sprecher Jo Krebs klar. Historisch bedingt besäße die EBM viel weniger Anteile an Wasserkraftwerken als die IWB und der Markt sei erschöpft. Krebs weist darauf hin, dass auch die Elektra Baselland (EBL) denselben Standardmix wie die EBM hätte.

Dass zumindest atomfreier Strom zu beziehen, keine Preisfrage sein sollte, zeigt der Vergleich: Während «CO2-frei» durchschnittlich 20 Rp./kWh kostet, kommt «atomfrei» auf 21,6 Rappen. Erst reiner Solarstrom kommt Kunden mit 1,02 Franken/kWh erheblich teurer zu stehen.

Mehr Rechte gefordert

Neben den Gempnern kritisiert auch der Bottminger Gemeinderat und **EBM-Delegierte Ernst Bringold** die Aussage des Energiekonzerns, beim Griff ins Portemonnaie höre der Umweltschutz oftmals auf: «Wenn die EBM die hohen Monopol-Erträge aus dem Stromgeschäft für die ressourcenschonende Stromproduktion verwenden würde, dann würde auch ich Ökostrom beziehen. Aber wer ist schon bereit, für verteuerten, zugekauften Ökostrom zu zahlen?» Bringold geht bei seiner Kritik noch weiter und bemängelt die grundlegenden Führungs-

strukturen: Die EBM gehöre zwar den Genossenschaffern, doch die Delegierten als deren Vertreter hätten nichts zu sagen. «Darum ist es **höchste Zeit, dass den EBM-Delegierten mehr Rechte eingeräumt werden**, damit Investitionen wie in Brunsbüttel künftig von der Delegiertenversammlung entschieden werden», fordert Bringold. **EBM-CEO Hans Büttiker winkt ab:** «Die Delegiertenversammlung hat 320 Mitglieder. Mit ihnen eine Firma führen zu wollen, ist absolut ineffizient. Der Verwaltungsrat muss die Entscheidungsgewalt innehaben.» (MN)



Liestaler Rotstab-Cabaret in alter Frische

Das Liestaler Rotstab-Cabaret hat gestern Abend seine Premiere gefeiert. Trotz teilweise neuer Besetzungen blieb die traditionelle Baselbieter Vorfasnachts-Veranstaltung dem bewährten Programm treu: Neben verschie-

denen musikalischen Darbietungen des Rotstab-Stamms (hier die Pfeifer) und einer Prattler Gugge setzten die Cabarettisten, die Stedtl-Singers und der «Muser Schang» die Akzente. Bericht folgt. HEINZ DÜRRENBERGER